

BÜCHER

Grenzen der Wirtschaftspolitik

Rezension von: Oskar Morgenstern,
Die Grenzen der Wirtschaftspolitik,
unveränderter Nachdruck der 1. Auflage
(1934), Springer-Verlag, Berlin-Heidel-
berg 2007, 136 Seiten, € 69,95.

Wie der Titel des Buches besagt, geht es dem Autor darum, die Grenzen der Wirtschaftspolitik aufzuzeigen, nicht deren Möglichkeiten und Spielräume – also eine negative, keine positive Themenstellung. Die Grenzen sieht Morgenstern durch den Erkenntnisstand der ökonomischen Theorie gesetzt, und eben dieser ermöglicht nur sehr begrenzt konkrete Aussagen über kausale Zusammenhänge in jeweils gegebenen Situationen. Daraus ergibt sich die Konsequenz, „dass den wissenschaftlichen Aussagen über die Wirtschaftspolitik zwar Grenzen gesetzt sind, dass man aber ohne die Nationalökonomie keineswegs das Auslangen finden kann, falls die Wirtschaftspolitik einen selbst nur bescheidenen Grad von Rationalität tragen soll“ (S. Vf) – aber das bedeutet konkret, dass bei großer Unsicherheit über kausale Zusammenhänge und ergo über die Wirksamkeit von Maßnahmen Morgenstern der Wirtschaftspolitik empfiehlt, möglichst zurückhaltend zu agieren, also nicht zu handeln. Angesichts der 1934 – dem Jahr des Erscheinens dieses Buches – vorherrschenden Wirtschaftslage mutet diese Empfehlung seltsam an. Sie wird allerdings nicht ohne eingehende Diskussion von Für und Wider ausgesprochen.

Vor lauter negativen Abgrenzungen nach allen Seiten vermittelt das Buch den Eindruck einer letztlich sehr nihilistischen Auffassung der Thematik.¹ Aber nicht dieses Ergebnis ist das Interessante an Morgensterns Buch, sondern seine Auseinandersetzung mit der Wirtschaftstheorie seiner Zeit.

Morgenstern beginnt mit einer Abgrenzung eines wissenschaftlich-nationalökonomischen Zugangs zur Wirtschaftspolitik von den „starrten Systemen“, zu denen er den Liberalismus in der Version von Ludwig Mises (1927) und den Sozialismus rechnet. Mises wird zwar erst im Anhang, in dem die wichtigsten Werke der von Morgenstern als relevant betrachteten Literatur besprochen sind, genannt, aber das Buch ist über weite Strecken eine Auseinandersetzung mit Mises' prinzipiellem Antiinterventionismus, den dieser auch als wissenschaftlich erwiesen betrachtete. Morgenstern lehnt diese Ansicht deswegen ab, weil eine solche Rechtfertigung des Kapitalismus letztlich nur auf Werturteilen beruhen kann, ebenso wie die Verurteilung des Kapitalismus. Außerdem würde eine ein für allemal gegebene Rechtfertigung des Kapitalismus jegliche Fortschritte in der nationalökonomischen Wissenschaft, von denen Morgenstern überzeugt ist, als irrelevant erscheinen lassen. Die Nationalökonomie kann auch keine wissenschaftliche Aussage darüber machen, ob ein bestimmter Gesamtzustand der Wirtschaft bzw. des Staates besser ist als ein anderer. Was die Wissenschaft leisten kann und soll, ist, über Wirkungen einzelner Maßnahmen der Wirtschaftspolitik Aussagen zu treffen,

die für sich wertfrei sind und erst einer Bewertung unterliegen.

Wirtschaftspolitik ist nach Morgenstern mit Notwendigkeit interventionistisch, da die verschiedenen Gruppierungen der wirtschaftlichen Akteure unterschiedliche Interessen haben und sich zu deren Verfolgung in geeigneter Weise organisieren. Die Aufgabe der Nationalökonomie im Dienst der Wirtschaftspolitik besteht darin, in die Austragung und Entscheidung von Interessenkonflikten so viel Rationalität wie möglich zu bringen, indem sie über die Wirkungen der jeweils geforderten Maßnahmen Aussagen macht. Die Aussagen bestehen nach Morgenstern zu einem erheblichen Teil darin, auf den hohen Grad der Unsicherheit der Wirkungen und damit auf die häufige Unmöglichkeit eines rationalen Kalküls aufmerksam zu machen, sowie auch auf mögliche Nebenwirkungen, die dann, wenn sie unerwünscht sind, oft ausgeblendet werden.

Das hohe Maß an Unsicherheit über die Wirkungszusammenhänge ergibt sich nach Morgenstern daraus, dass die Nationalökonomie für ihre kausalen Zusammenhänge anders als die Naturwissenschaft nicht mit Konstanten rechnen kann, weil sich die Reaktionsweisen der Akteure ändern können. Man könne daher in der Wirtschaftspolitik nicht vom Vorhandensein von Gleichgewichtssituationen auf den Märkten ausgehen, sondern eher von einem Ungleichgewichtszustand. In diesem Zusammenhang kritisiert Morgenstern auch den Walras'schen Ansatz der allgemeinen Gleichgewichtstheorie, weil dieser den Zeitfaktor nicht beachtet – einzelne Anpassungsprozesse finden eben nicht simultan, sondern brauchen unterschiedlich viel Zeit. Darüber hinaus haben ständig vor sich gehende Änderungen der Erwartun-

gen der Akteure zur Folge, dass sich die Wirtschaft nie im Gleichgewicht befindet. Dazu kommt noch, dass die Geltung der ökonomischen Gesetze „durch das Phänomen der Macht beträchtlich eingeschränkt, wenn nicht überhaupt aufgehoben wird“ (S. 60). Morgenstern anerkennt – ohne die Autoren zu nennen – die 1933 erschienenen Werke über den unvollkommenen Wettbewerb³ als bedeutende Fortschritte in der ökonomischen Theorie. Je höher der Grad der Unvollkommenheit des Wettbewerbs, umso breiter der Spielraum, innerhalb dessen sich ein Preis bilden kann, also umso mehr Indeterminiertheit. „Die ökonomische Macht kann an der Größe der Unbestimmtheit, die durch sie in das wirtschaftliche Geschehen getragen wird, gemessen werden“ (S. 62). Alles in allem versammelt Morgenstern auf der theoretischen Ebene in skizzenhafter Form viele der wichtigsten Argumente gegen die neoklassische Gleichgewichtstheorie – zehn Jahre später präsentierte er in dem von ihm und John von Neumann gemeinsam verfassten Buch die Spieltheorie als alternativen theoretischen Ansatz, der den realen Verhältnissen besser entspricht.

Bei Ablehnung der Basierung der Theorie auf elementaren a priori-Sätzen (Mises' Ansatz) insistiert Morgenstern auf dem erfahrungswissenschaftlichen Charakter der Nationalökonomie. Die „gemeine (= intuitive, G. Ch.) Erfahrung muss ergänzt werden, was durch die Geschichte und die Statistik geschieht“ (S. 95). Das gilt besonders für die Konjunkturpolitik, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Aber auch in dieser Hinsicht stößt die Wissenschaft auf unüberwindliche Grenzen. Diese bestehen darin, dass es „unmöglich“, ja sogar „nicht denkbar“ ist, „Stimmungen und Erwartungen der Wirt-

schafter und Unternehmer derartig zu erfassen“. Der entscheidende Bestimmungsfaktor der Konjunkturbewegung „lässt sich statistisch nicht greifen, sondern kann erst ex post aus den Niederschlägen ... als damals existent erwiesen werden“ (S. 96). Auch dort, wo es möglich ist, Daten zusammenzutragen, ist dies vielfach nicht mit einem halbwegs genügenden Grad der Genauigkeit möglich. So kommt Morgenstern zu dem für einen Leiter eines Konjunkturforschungsinstituts höchst unkonventionellen Schluss, dass die „Versuche einer wissenschaftlichen, detaillierten Konjunkturprognose“ den „ärgersten Missbrauch“ der Konjunkturforschung darstellen (S. 97).

Angesichts der großen Unsicherheit über die Wirkung wirtschaftspolitischer Maßnahmen hält Morgenstern das Lernen aus Fehlern der Vergangenheit für eine wichtige Aufgabe, wobei der Wissenschaft auch die Aufgabe zukommt, die Erinnerung der zur Amnesie neigenden Politiker zu verlängern. Zu diesem Zweck erachtet er einen „Katechismus der Faustregeln“ (S. 71), mit denen die praktische Wirtschaftspolitik tatsächlich arbeitet, für hilfreich.

Als allgemeine Aussage der Wissenschaft für die Wirtschaftspolitik lässt sich nach Morgenstern lediglich ein „Prinzip der Widerspruchsfreiheit der Wirtschaftspolitik“ (S. 50) ableiten, die auf der Grundlage des jeweiligen Wissensstandes der Nationalökonomie zu überprüfen ist. Die Rolle der Nationalökonomie als Wissenschaft in der Wirtschaftspolitik reduziert Morgenstern auf die Empfehlung, alle wirtschaftspolitischen Entscheidungen des Staates verpflichtend einem Gremium von „anerkannten“ Wissenschaftlern zur Stellungnahme vorzulegen, die aber keinerlei bindende Wirkung haben kann. Mit dem Titel „Grenzen

der Wirtschaftspolitik“ schießt Morgenstern also über sein eigentliches Ziel, das hauptsächlich darin besteht, die Grenzen einer wissenschaftlichen Fundierung der Wirtschaftspolitik aufzuzeigen. Der scharfen Kritik an der Mises'schen Version des auf den Lehren der Österreichischen Schule basierenden „Austro-Liberalismus“ zum Trotz landet Morgenstern im Endeffekt auf denselben Füßen, nämlich bei der Empfehlung eines größtmöglichen Nichtinterventionismus, wenn nicht sogar auch bei der Hayek'schen These der „Unmöglichkeit der Wirtschaftspolitik“.⁴ Der Unterschied besteht nur in der Begründung dieser Rezeptur.

Gelegentliche Hinweise auf diese praktische Konsequenz finden sich verstreut in allen Teilen des Buches. Unmissverständlich lässt Morgenstern die Katze aus dem Sack erst in den beiden letzten Kapiteln, wo er sich mit den „Vulgärökonomien“ auseinandersetzt. Diesem Verdikt verfallen – wenn auch nur implizit – sein Lehrer Mises, weiters „mathematisch-ingenieurmäßig gebildete Außenseiter, die krause Ideen vortragen“,⁵ sowie „ein englischer Schriftsteller internationalen Namens“, der gleich als „Quacksalber“ bezeichnet wird. Die unangemessene Kühnheit und Frechheit dieser Beschimpfung von Keynes besteht nicht darin, dass Morgenstern dessen Theorien kritisch gegenüberstand, sondern dass er ohne sachliche Diskussion der Politikvorschläge von Keynes diese mit ein paar Andeutungen als unwissenschaftlich abtut.⁶ Dieselbe Ehre wird dem Brain Trust Präsident Roosevelts zuteil, in dem „keine Nationalökonomien irgendeines anerkannten Rufes vertreten sind“ (S. 131). In diesem Zusammenhang wird die Roosevelt'sche Wirtschaftspolitik ohne jegliche Diskussion als „unsinnig

und widerspruchsvoll“ bezeichnet und ihr ein „unheilvoller Ausgang“ prognostiziert. Der Umstand, dass die im Namen der Wissenschaft eingeforderte Widerspruchsfreiheit der Wirtschaftspolitik in der öffentlichen Diskussion als Prinzip nicht durchsetzbar ist, ist nach Morgenstern auf die Unfähigkeit der Öffentlichkeit zurückzuführen, die echten Wissenschaftler von den Vulgärökonomen und Quacksalbern à la Keynes zu unterscheiden (S. 114). Hier wird die Überheblichkeit zum Realitätsverlust, wenn sich der Leiter der Konjunkturforschungsinstituts selbst als Überinstanz einsetzt, die berufen ist, über die Geltung unterschiedlicher theoretischer Ansätze zu entscheiden.

Der Grund dafür, dass der Springer-Verlag dieses zum Zeitpunkt seines Erscheinens nur wenig rezipierte Buch Morgensterns in seine neue Reihe „Meilensteine der Nationalökonomie“ aufgenommen hat, dürfte am ehesten darin zu suchen sein, dass es – ähnlich wie andere dort neu aufgelegte Werke – ursprünglich im (Wiener) Springer-Verlag erschienen ist. In einer Zeit, in der die wirtschaftspolitischen Rezepte der Neoklassik Schiffbruch erlitten haben, ist Morgensterns therapeutischer Nihilismus ebenso wenig gefragt wie der von Fritz Machlups geistesverwandtem „Führer durch die Krisenpolitik“,⁷ der unzeitgemäß in derselben Reihe neu erschienen ist. Was allerdings die Lektüre von Morgensterns Traktat über die Wirtschaftspolitik dennoch lohnend macht, ist die Fülle von Einsichten und Anmerkungen zu den verschiedensten Fragen der Wirtschaftstheorie, die, oft nur skizzenhaft hingeworfen, auf spätere Entwicklungen hinweisen bzw. solche vorwegnehmen. Dies betrifft die bereits erwähnte Kritik an elementaren Annahmen der neoklassischen Theorie, die Morgen-

stern in einzelnen Aufsätzen im Detail ausgeführt hat⁸ und die ihn dazu bewogen hat, in seiner eigenen Weiterentwicklung einen neuen Weg zu beschreiten. Scharfsinnig sind auch manche seiner Charakterisierungen der von organisierter Interessenverfolgung geprägten wirtschaftspolitischen Praxis, die er aus seiner Erfahrung als wirtschaftspolitischer Berater der Industrieverbände sowie von Ministern und anderen Entscheidungsträgern in den 1930er Jahren schöpfen konnte.⁹ Dabei werden z. B. wesentliche Gedanken von Mancur Olsons „Logik des kollektiven Handelns“ (1964/1984) vorweggenommen. So gesehen ist Morgensterns Buch über die Grenzen der Wirtschaftspolitik immer noch lehrreich, auch wenn man von seiner Hauptaussage, dass das Nicht-Handeln in der Regel die beste Politik sei, am Ende nicht überzeugt ist.

Günther Chaloupek

Anmerkungen

- ¹ Bereits gegen Morgensterns 1928 erschienenes Buch „Wirtschaftsprognose“ wurde von den damaligen Rezensenten der Vorwurf des Nihilismus erhoben – siehe Leonard (2007) 261.
- ² Die Anregungen für eine Kritik dieser Aspekte der Neoklassik verdankte Morgenstern seinem Lehrer Hans Mayer, dessen Einfluss Morgenstern auch in seiner zunehmend kritischen Einstellung gegenüber Ludwig Mises bestärkte. Siehe dazu Leonard (2007).
- ³ Chamberlin (1933), Robinson (1933).
- ⁴ Siehe dazu Streissler (1993).
- ⁵ Gemeint sind hier unter anderen Otto Deutsch und Alexander Vértés, die in ihrem 1932 veröffentlichten Buch sowie in einem Artikel im Österreichischen Volkswirt ihre Vorschläge zur Ankurbelung der Wirtschaft auf dem Wirken

eines Investitionsmultiplikators aufbauen, das anhand einer Investition von 100 Schilling detailliert dargestellt ist.

⁶ Es scheint, dass Morgenstern in seiner Ablehnung des Keynes'schen ökonomischen Denkens immer verharrt hat. In dem seinerzeit viel beachteten Aufsatz „Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory“ (1972, S. 1184f) lehnt Morgenstern die wohl bedeutendste und am wenigsten umstrittene konzeptionelle Innovation von Keynes, das makroökonomische Denken, weiterhin ab: „The concentration on undifferentiated aggregates as, say, the total quantity of money, is a step backward into a more primitive world of economic thought. ... In that connection, it appears to me to be outright absurd to think in terms of changes of GNP as measuring ‚growth‘ of a whole nation. One single scalar figure to express something as complicated as the changes in the entirety of economic activity!“

⁷ Siehe dazu die Rezension in dieser Zeitschrift: Chaloupek (1999).

⁸ Morgenstern (1935a), (1935b).

⁹ Siehe dazu Klausinger (2008).

Literatur

- Chaloupek, Günther, Führer in die Sackgasse. Fritz Machlup, Führer durch die Krisenpolitik, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 25 (1999) 248-250.
- Deutsch, Otto; Vértes, Alexander, Aufbau, nicht Abbau (Wien 1932).
- Chamberlin, E.H., *The Theory of Monopolistic Competition* (Cambridge, MA, 1933).
- Klausinger, Hansjörg, Policy Advice by Austrian Economists: the Case of Austria in the 1930s, in: *Advances in Austrian Economics* 11 (2008) 25-53.
- Leonard, Robert, „Between Worlds“, or an Imagined Reminiscence by Oskar Morgenstern about Equilibrium and Mathematics, in: Weintraub, E. Roy; Forget, Evelyn L. (Hrsg.), *Economists' Lives: Biography and Autobiography in the History of Economics* (Durham und London 2007).
- Mises, Ludwig, *Liberalismus* (Jena 1927).
- Morgenstern, Oskar, *Wirtschaftsprognose: Eine Untersuchung ihrer Voraussetzungen und Möglichkeiten* (Wien 1928).
- Morgenstern, Oskar, Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 6 (1935a), wieder abgedruckt in: ders., *Spieltheorie und Wirtschaftswissenschaft* (Wien-München 1963).
- Morgenstern, Oskar, Das Zeitmoment in der Wertlehre, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 6 (1935b).
- Morgenstern, Oskar, Thirteen Critical Points in Contemporary Economic Theory, in: *Journal of Economic Literature* 10 (1972).
- Olson, Mancur, *Die Logik des kollektiven Handelns* (Tübingen 1984, amerikanische Originalausgabe 1964).
- Robinson, Joan, *The Economics of Imperfect Competition* (London 1933).
- Streissler, Erich, Unmöglichkeit und Notwendigkeit der Wirtschaftspolitik als bleibendes Dilemma (=Walter Adolf Jöhr-Vorlesung 1993, St. Gallen 1993).
- von Neumann, John; Morgenstern, Oskar, *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten* (Würzburg 1961, amerikanische Originalausgabe 1944).